



1 Und das Wort JHWHs erging an mich: 2 Du Mensch, richte dein Angesicht gegen die Ammoniter und weissage gegen sie, 3 und sprich zu den Ammonitern: Hört das Wort Gottes JHWHs! So spricht Gott JHWH: Weil du Ha! gesagt hast über mein Heiligtum, da es entweiht ist und über Israels Boden, da er verwüstet wurde, und über das Haus Juda, da sie in die Verbannung gegangen sind, 4 darum, sieh: Ich gebe dich denen aus dem Osten zum Besitz, und sie werden in dir ihre Zeltlager aufschlagen und ihre Wohnungen in dir errichten. Sie sind es, die deine Früchte essen, und sie sind es, die deine Milch trinken werden. 5 Und Rabba mache ich zur Kamelweide und die Ammoniter zum Ruheplatz für Schafe. Und ihr werdet erkennen, dass ich JHWH bin! 6 Denn so spricht Gott JHWH: Weil du in die Hände geklatscht und mit dem Fuss aufgestampft und dich gefreut hast mit deiner ganzen Verachtung für Israels Boden im Herzen, 7 darum, sieh, strecke ich meine Hand aus gegen dich und mache dich zur Beute für die Nationen und rotte dich aus unter den Völkern und tilge dich aus den Ländern. Ich werde dich vernichten, und du wirst erkennen, dass ich JHWH bin. Ez 25,1ff ZBrev

Das ganze Jahr hindurch hat uns das Thema der Gerichts beschäftigt: Das Gericht als Gottesbegegnung, als Offenbarung der Wahrheit meines Lebens, als Ermahnung zum ernsthaften Leben, und als Neuausrichtung. Heute nun der Abschluss dieses Themas. Dazu habe ich einen Text gewählt, wie er im Alten Testament häufig vorkommt, eine sog. Fremdvölkerorakel, in dem der Prophet das Gericht über die Völker ausspricht, die sich gegen Gott bzw. sein Volk stellen. Hier trifft es Ammon, ein Nachbar Israels, und in der direkten Folge Moab und Seir, dann Edom, die Philister und schliesslich Tyros.

Diese Form prophetischer Rede ist in der Antike weit verbreitet, va. bei den sog. „Hofpropheten“, die im Dienste des Königs stehen und ihm vor Kriegszügen ein gutes Orakel geben müssen. Ezechiel nimmt diese Art der Verkündigung auf, aber bei ihm kommen die anderen Völker erst an die Reihe, nachdem er dem eigenen Volk den Untergang in allen Farben und Formen angesagt hat. Und diese anderen Völker haben Gericht und Vernichtung verdient: Haben sie nicht Israels Exil bejubelt? Haben sie nicht Gott ausgelacht? Jetzt schlägt er zurück und zeigt, wer Herr ist über diese Welt. Das Gericht über die, die es verdient haben. Gottes Zorn entgeht niemand.

Spätestens jetzt erwarte ich von dir ein leichtes Kopfschütteln oder zumindest ein Zucken in den Augenwinkeln. Kann Gott das wollen? Kann Gott ganze Völker dem Erdboden gleich machen wollen? Gott als Richter, das geht ja noch, aber Gott als Rächer? Und wollen wir mit einem solchen Gott etwas zu tun haben? Ein Blick ins Umfeld Israels zeigt, dass die Götter aller Völker Heil für ihre Protégés und Vernichtung für ihre Feinde wollen: Die Assyrer, Ägypter, Hetiter etc. Und auch in den heutigen Religionen ist es dasselbe: Wer sich gegen den Gott und die Seinen erhebt, muss mit Gericht und Vernichtung rechnen, im Islam ebenso wie im Hinduismus und dem Judentum. Das gilt für die fremden Völker, aber auch für das eigene. Wer seine Chance nicht wahrnimmt, darf sich nicht beklagen. Gnade ist nicht vorgesehen. Das Gericht ist das Normale.

Und jetzt höre ich, wie du bei dir denkst: *Wie kann man so etwas bei der Segnung eines kleinen, unschuldigen Kindes sagen*, die ganze Verwandtschaft sitzt da, die Eltern sind peinlich berührt über den Unsinn und die Drohungen, die der Pfarrer von der Kanzel stösst. Aber gerade das will ich: Dass du dich über mich nervst und sich Widerstand regt. Denn darauf will ich hinaus: Wir sind so sehr vom gnädigen Handeln und Wollen Gottes geprägt, dass wir es für das Normale halten. Aber es ist nicht das Normale, weder in der Welt ohne Gott noch in den Religionen mit Gott: *Das Gericht* ist das Normale. Tue das Gute, und du wirst belohnt, tue das Schlechte, und du wirst dafür büssen. Das ist das Normale, und zwar überall. Nur wir Christen reden immerzu von der Gnade und dem lieben Gott, so sehr und so oft und seit so langer Zeit, dass wir tatsächlich meinen, die Gnade sei das Normale und die Welt funktioniere so. Aber das stimmt nicht: Die Gnade ist die Ausnahme, das Aussergewöhnliche, Christen und Bibel und Jesus hin oder her. Das Gericht ist das Normale: Du bekommst, was du verdient hast. Überall es ist so.

Die Gnade Gottes für unser Leben ist aussergewöhnlich und speziell, sie ist das grösste Geschenk, das wir je erhalten haben. In den Herbstferien war ich im Appenzellerland, der Himmel blau, die Bäume goldig, die Kurven vor meinem Motorrad herausfordernd, und im Hintergrund der

Säntis. Ich stieg ab und dankte Gott, ich sah seine Gnade vor mir, und es war mir auf einen Schlag bewusst, wie aussergewöhnlich das ist, wie abnormal.

Aber ich habe einen Verdacht: So oft schon haben wir von der Gnade gehört, dass wir es zwar verinnerlicht und für das Normale halten, zugleich aber tagtäglich gleich wieder vergessen vergessen. Wir leben nicht im Zeichen der Gnade, sondern so, als ob wir schon morgen vor den Richter retten müssten, um unser Todesurteil zu empfangen. Du bist nicht einverstanden? Ein Paar Beispiele. Der gesellschaftliche Richter schreibt dir vor: *Du sollst konform sein!* Und die meisten von uns folgen. Oder wer ist nonkonform in Hinsicht auf Modetrends, Schönheitsideale, Rollenbilder, politische Ansichten, Kaufverhalten, Spendefreudigkeit, Einsatz für die Armen und Rechtlosen, Lohnvorstellungen. Leben wir gesellschaftskonform oder im Zeichen der Gnade? Wir sind als Individuen wertvoll, nicht als angepasste Rädchen im sozial-kapitalistischen Getriebe. In Zeiten der globalen Aufrüstung wäre der Pazifismus, den Gott in Jesus gezeigt hat, eine echte Alternative. Ebenso vegetarisch zu leben oder auf Gewinn zu verzichten. Aber so eckt man an, steigt nicht auf, und der gesellschaftliche Richter bestraft dich. Lebten wir wirklich im Zeichen der Gnade, so wäre das doch nicht nur eine Frage der stillen, inneren Einstellung, sondern der äusserlich sichtbaren Lebenspraxis. Ein zweites Beispiel: Der ökonomische und auch der religiöse Richter befehlen dir: *Du sollst genügen!* Hier sind wir sensibilisiert und wissen, dass unser Werk vor Gott nicht entscheidend ist. Aber was ist, wenn die Richter variieren: *Du sollst nicht enttäuschen* – nicht dich, nicht die Familie, nicht Gott. Ist es nicht das, was wir am meisten fürchten, dass wir andere enttäuschen, und damit immer auch Gott selbst? Leben unter der Gnade heisst aber, geliebt zu sein und zu bleiben, und dies auch bei Enttäuschungen, denn Gottes Liebe hält diese Enttäuschungen aus. Keine Liebe ohne Schmerzen, keine Liebe ohne Enttäuschungen, das weiss auch Gott.

Es gibt viele Beispiele, und alle sagen sie dasselbe: Wir wissen, dass die Gnade das wichtigste ist und nicht selbstverständlich, aber wir leben in unseren Sorgen und Ängsten, in unserem Angepasstsei und im erfolgreichen Verdrängen der Wahrheit so, als ob wir schon vor dem Richter stünden. Leben im Zeichen der Gnade aber heisst, so in und aus und für die Gnade zu leben, dass all diese Dinge ihre Dominanz und ihre Lebensbestimmung verlieren. Es gibt immer wieder Sorgen, aber die Gnade sagt dir: Nichts kann dich von der Liebe Gottes trennen. Leben im Zeichen der Gnade bedeutet: Eintauchen in sie, baden in ihr, erfüllt und getränkt sein von ihr, so dass sie sich zeigt als das Aussergewöhnliche in meinem Leben für mich und für alle anderen. Und dann verlieren diese Richter ihre Macht und ihren Schrecken – die äusseren und va. die inneren, die unser Leben bestimmten. Sie mögen das Normale sein, aber jetzt nicht mehr, denn wir sind abnormal.

Drei Schritte, wie es uns vermehrt gelingen könnte, dem inneren Richter zu entkommen und statt dessen im Zeichen der Gnade zu leben. **1.** Wenn du am morgen aufstehst oder deinen Kaffee trinkst oder dich rasierst, dann sage: *Ich lebe im Zeichen der Gnade.* Was man sich am Morgen laut sagt, vergisst man weniger schnell. Du setzt das Vorzeichen deines Lebens, du bestimmst, wie du leben willst. Ein einziger Satz, der viel verändert. **2.** Wenn dir das gelingt, dann nimm dir zusätzlich 5 Minuten und überlege, welchem Richter du heute nicht begegnen willst. Dem sozialen, der dich zur Konformität zwingt, dem ökonomischen, der Leistung fordert, dem religiösen, der dir ein schlechtes Gewissen einredet. Wenn du dir am Morgen bewusst wirst, wo du gefordert bist, dann bist du gerüstet und tappst weniger häufig in die immergleiche Falle. **3.** Und wenn dir auch das gelingt, dann öffne den Horizont und überlege, wie dein Leben im Zeichen der Gnade für andere spürbar wird. Was hiesse es in den Interaktionen mit anderen Menschen, dass du frei und geliebt und gewollt bist? Irgendwie sollte es doch nicht nur diffus sichtbar sein, dass du abnormal bist, sondern auch erlebbar, erfahrbar. Wie konkret? Auch das könnte man sich am Morgen überlegen.

Erinnerst du dich noch, wo wir diese Predigt begonnen haben? Beim Gericht über andere Völker, und am Ende reden wir nur noch über die Gnade. Und das ist unsere Aufgabe: Zu leben im Zeichen der Gnade und davon zu erzählen. Ich sage nicht, dass es kein Gericht gibt, aber wir leben im Zeichen der Gnade, und darum segnen wir unsere Kinder und auch einander. Alles andere, was das Gericht betrifft, geht uns nichts an. Amen.